

Glück im Krisenmodus

In jeder Stadt gibt es wenigstens einen von diesen Menschen, die ein Missgeschick nach dem anderen zu erleiden scheinen. Gerade in Großstädten zeigen sich solche Menschen zuhauf. Doch einen Mann, den hat es ganz besonders schlimm erwischt. Er tappt von einem Fettnäpfchen ins nächste, verpasst mit erstaunlicher Regelmäßigkeit jeden Bus und lässt es niemals aus, einen frisch gekauften Eierkarton herunterfallen zu lassen oder beim Händewaschen die Ärmel ins Wasser zu halten.

Wenn ihm also mal wieder der Bus vor der Nase davonfährt, und jemand ihn daraufhin anspricht, vermutlich, um ein Wort der Anteilnahme verlauten zu lassen, sagt er jedes Mal bloß „Pech“. Denn Pech, das ist sein Name. Igor Pech.

Igor Pech ist ein ausgesprochen höflicher Mann, was ihn dazu verleitet, sich fremden Menschen bei der ersten Begegnung sogleich vorzustellen. Denn wenn Herr Pech eines nicht leiden kann, dann ist es das Versäumnis, sich einander vorzustellen. Tatsächlich gibt es für ihn nichts Peinlicheres, als den Namen einer Person nicht zu wissen, obwohl man wenigstens einmal ein Wort des Grußes ausgetauscht hat, oder sei es auch nur ein Lächeln. Deshalb also ist das erste Wort, das er sagt, wenn er angesprochen wird oder selbst an jemanden herantritt „Pech“, sein Nachname. Dass die Menschen sich daraufhin nicht auch vorstellen, empfindet er als außerordentlich unhöflich, weshalb er recht schnell zu der Meinung gelangt ist, die heutige Gesellschaft würde immer respektloser – einer der Gründe, warum er Kinder und Jugendliche verabscheut. Dass man einander heutzutage mit Vornamen anspricht, erscheint ihm als ein Gräuelf, weshalb er konsequent nur seinen Nachnamen nennt – nicht, dass noch einer auf die Idee kommt, ihn mit Vornamen anzusprechen!

So also ist es ja nun wirklich nicht seine Schuld, dass die Menschen immerzu denken, wenn Herr Pech wieder einmal „Pech“ sagt, er sage, dass er Pech gehabt habe und nicht auf die Idee kommen, er könne seinen Nachnamen nennen. Weil er also zu dem Unglück immerzu nur „Pech“ zu sagen scheint, und es daraufhin nicht mehr erwähnt, meinen die Menschen, er müsse eine rechte entspannte Person sein, die ein Missgeschick auf die leichte Schulter nimmt. Dass Herr Pech in Wahrheit alles andere als „entspannt“ ist, darauf kommt man ja nun wirklich nicht.

Und andersherum kommt Herr Pech niemals auf den Gedanken, dass er stetiges Pech haben könnte. Nicht einmal sein Nachname, der ja eigentlich sehr eindeutig ist, bringt ihn auf diesen Gedanken. Als ein recht solider Mann nimmt er die Dinge als gegeben hin und hinterfragt sie nicht. So stellt er sich also niemals die Frage, warum er denn eigentlich so viel Pech hat.

Zwar macht Herr Pech aufgrund dieses sich immerzu wiederholenden Missverständnisses einen recht entspannten und gelassenen, ja durchaus positiven Eindruck, doch eigentlich ist er das genaue Gegenteil dessen.

Herr Pech ist fürchterlich steif und ernst, wann er das letzte Mal gelacht hat, weiß er nicht und Disziplin stellt für ihn das oberste Gebot. Eigentlich ist Herr Pech auch nicht sehr kontaktfreudig. Über Jugendliche schimpft er, über alte Leute, die sich immerzu beschweren auch, und wenn ihm der Bus vor der Nase wegfährt, möchte er am liebsten gegen das Bushalteschild treten. Einmal hat er das gemacht, dann lief er sechs Wochen mit einem Gips herum und das Schild steht seitdem etwas schief. Trotz seiner geringen sportlichen Betätigung kann Herr Pech nämlich sehr fest treten.

Bei so viel Pech ist es eigentlich sehr verwunderlich, dass Herr Pech sich seines Unglücks nicht bewusst wird. Sicherlich ärgert er sich, wenn ihm ein Missgeschick unterläuft, und vergessen tut er es auch nicht. Die Antwort auf die Frage, warum Herr Pech sich seines Peches nicht bewusst wird, ist folgende: Herr Pech ist schlichtweg unfähig, einzelne Ereignisse miteinander in Verbindung zu bringen. Er ist das genaue Gegenteil eines gläubigen Menschen, weshalb solche Ungeschicklichkeiten für ihn nichts weiter als reiner Zufall sind. Und da es sich bei seinem Pech um einzelne Zufälle handelt, stehen diese nicht miteinander in Verbindung. Aufgrund seiner Ungläubigkeit glaubt er nur an Fakten und Beweise.

Merkwürdigerweise verpasst Herr Pech nicht nur einmal den Bus und lernt dann daraus, früher loszugehen. Er verpasst den Bus auch nicht zwei, oder drei, oder zehn Mal, bis er daraus lernt. Herr Pech ist nicht unbedingt lernunfähig, aber er hat eine gewisse Veranlagung.

So also hält Herrn Pechs Pech an, doch auch wenn er selbst es nicht bemerkt, seine Mitmenschen tun es wohl. Da Herr Pech immer bloß seinen Nachnamen nennt, nie aber seinen Vornamen, verstehen die Menschen meist gar nicht, dass es sich um seinen Namen handelt. Aufgrund seiner geringen Kontaktfreudigkeit spricht er die Menschen selten von sich aus an, wenn es denn nicht absolut unvermeidbar ist. So gerät Herr Pech eigentlich nur in ein Gespräch, wenn er denn angesprochen wird. Da man in der heutigen Zeit Menschen aber selten einfach so anspricht, muss da nun einmal irgendetwas geschehen sein, damit es zu einer solchen Rarität kommt. In Herrn Pechs Fall ist das nun eben meistens sein Pech.

Und so nimmt die Geschichte des Missverständnisses um Herrn Pech ihren Lauf und wiederholt sich mit erstaunlicher Präzision, denn wie viele Missverständnisse gibt es schon, die sich so oft wiederholen und doch nie aufklären?

So also kommt es, dass, obwohl Herr Pech regelmäßig seinen Nachnamen nennt, so ziemlich niemand in der Stadt seinen Namen kennt.

Weil also niemand ihn zu bezeichnen weiß, man ihn aber regelmäßig sieht und regelmäßig über ihn spricht, hat sich der Spitzname „Pechvogel“ durchgesetzt. So sagt man also häufig solche Sätze wie: „Da kommt der Pechvogel“, oder „Der arme Pechvogel, ist schon wieder gegen eine Laterne gerannt“. Wie nah der Spitzname an seinen wirklichen Namen herankommt, das ahnt natürlich niemand.

Kurzum, Herr Pech ist ein echtes Stadtgespräch. Nicht, indem er einen Skandal verursacht hat, über den plötzlich jeder spricht, sondern schlichtweg dadurch, dass er und sein immerwährendes Pech ab und zu vorbeispazieren (oder auch rennen), und man, hat man eben noch übers schlechte Wetter und den andauernden Regen geredet, plötzlich auf Herrn Pech zu sprechen kommt, der unglücklicherweise derjenige ist, der auf dem Gehweg steht, wenn ein Auto mit zu hoher Geschwindigkeit durch eine tiefe Pfütze fährt. Wenn Herr Pech dann also wie ein begossener Pudel dasteht, kommt man nicht umhin, den Pechvogel zu bemitleiden und ein paar weitere Missgeschicke Herrn Pechs auszutauschen, sei es, dass man aus dem Fenster beobachtet hat, wie Herr Pech trotz stürmischen Wetters einen Spaziergang gemacht hat und ihm der Hut davongeweht ist, und ihm dann, als er dem Hut hinterherjagte, der Regenschirm umgeklappt ist, sodass er also mit umgeklapptem Regenschirm seinen Hut verfolgt hat, und dabei auch noch derart nass wurde vom Regen, dass er sich eine Erkältung geholt hat und eine Woche nicht mehr gesehen wurde.

Man könnte sich natürlich die Frage stellen, warum Herr Pech überhaupt spazieren geht, wenn es doch vorhersehbar ist, dass er seinen Hut verliert, wenn es windig ist, dass er sich den Nacken verbrennt, wenn die Sonne scheint und dass er wenigstens einen Schneeball an den Kopf geworfen bekommt, wenn es geschneit hat.

Da Herr Pech aber nun bereits seit einigen Jahren in Rente ist, nachdem er gut fünfundvierzig Jahre als Sachbearbeiter für eine Versicherungsgesellschaft gearbeitet hat – eine Arbeit fürs Leben, wie er stets betont – sehnt er sich nach einer sinnvollen Betätigung, wozu er das Spaziergehen auserkoren hat. Als gewissenhafter Mitbürger erachtet er das Spaziergehen, einmal für sich entdeckt, als eine ihm auferlegte Aufgabe, ja geradezu als eine Notwendigkeit, deren Vernachlässigung gravierende Folgen haben würde. Das regelmäßige Spaziergehen sorgt nicht nur für Beschäftigung, sondern auch dafür, dass sich Herrn Pechs Gesundheitszustand enorm verbessert hat, wie sein Arzt begeistert bemerkt. Dass einer mit so einem Alter noch so aktiv wird, sei phänomenal, wie er ihm entzückt versichert. Im Übrigen ist Herrn Pechs Arzt einer der wenigen Eingeweihten, die um den geheimnisvollen Namen Herrn Pechs wissen.

Fest steht, die Spaziergänge bilden einen festen Tagespunkt in Herrn Pechs Alltag, weshalb ihn praktisch nichts, abgesehen von einer schlimmen Erkältung, von seiner täglichen Runde abhalten kann.

So also sei nun von einem solchen Spaziergang die Rede. An einem angenehm sonnigen Oktobertag, die Sonne brennt nicht mehr allzu stark vom Himmel, was gut ist, da Herr Pech mal wieder die Sonnencreme vergessen hat, spielt eine Gruppe kleiner Jungen Fußball im Park. Herr

Pech macht, in seiner üblichen Tracht, bestehend aus einer braun karierten Anzugjacke und einem altmodischen Hut, einen seiner Spaziergänge durch ebendiesen Park. Herr Pech hat soeben das Kunststück vollbracht, einer Matschpfütze vom letzten Regen auszuweichen, anstatt sie, wie üblich, zu durchqueren. Ob diesen Erfolges froh gestimmt, setzt Herr Pech an, ein Liedchen zu pfeifen, verschluckt beim Luftholen aber beinahe eine Fliege, weshalb er von solcherlei Glücksbekundigungen letztlich doch absieht. Doch da nichts und niemand den akkuraten und pflichtbewussten Herrn Pech von seinem Spaziergang abhalten kann, setzt er bald darauf dazu an, den Weg neben den fußballspielenden Jungen zu passieren. Und hier soll es geschehen, das große Ereignis: Beschwingten Schrittes stapft Herr Pech den Weg entlang. In letzter Sekunde weicht er einem Fahrradfahrer aus, und während er noch die Faust zum Schimpfe erhebt, trifft ihn der Schlag – und zwar in Form eines Fußballes, der, mit der Kraft der Wut getreten, seine ganze Stärke und Schnelligkeit entfaltet hat, um das Ziel mit aller Kraft treffen zu können. Das Ziel, das ist Herr Pech. Die Kraft der Wut, die ging von einem der fußballspielenden Jungen aus, und zwar von einem, der zuvor von seinen Freunden ausgelacht wurde, da er, als er den Ball treten wollte, so viel Schwung geholt hatte, dass er hintenüber kippte. Das Gelächter seiner Freunde war ihm so schrecklich peinlich, dass er all seine Wut in ebendiesen Tritt steckte, der den armen Herrn Pech wenig später aus der Bahn werfen sollte. Und so kommt es: Der Ball trifft Herrn Pech unglücklicherweise am Kopf, was wiederrum dafür sorgt, dass Herr Pech vornüberkippt, und zwar mit erhobener Faust, wollte er doch gerade noch dem Fahrradfahrer hinterher schimpfen. Herr Pech hat aber auch wirklich Pech an diesem Tag; er fällt ausgerechnet in eine der zahlreichen Matschpfützen, die den Weg sprenkeln wie die braunen Flecken eine faulige Banane.

Ebenden Kopf, mit dem Herr Pech all sein Pech so fabelhaft ignoriert, erwischt der Fußball. Ebender Kopf, in dem Herr Pech all seine Spinnereien ausheckt, wie beispielsweise dass es seine Pflicht sei, seinen täglichen Spaziergang zu absolvieren – und ebender Kopf, der so dickschädelig ist, dass er jeden harten Schlag aushält.

Genau diesen Kopf rührt Herr Pech als erstes, denn er liegt mit dem Gesicht im Matsch – eine Tatsache, die ihn maßlos ärgert, denn mit dem Gesicht im Matsch zu liegen, ist wirklich kein sehr erstrebenswertes Ziel.

Die mollige Eisverkäuferin, die alles mitangesehen hatte, sollte später zu ihrem spindeldürren Mann sagen, dass der Pechvogel nochmal Glück gehabt habe, schließlich war ihm nichts Schlimmes geschehen – einen Augenblick dachte sie schon, er sei tot!

Und so kam es, dass Herr Pech zum ersten Mal in seinem Leben Glück gehabt hatte – Glück im Unglück, sozusagen.